



29. Jahrgang.

Hamburg, 15. Juli 1912.

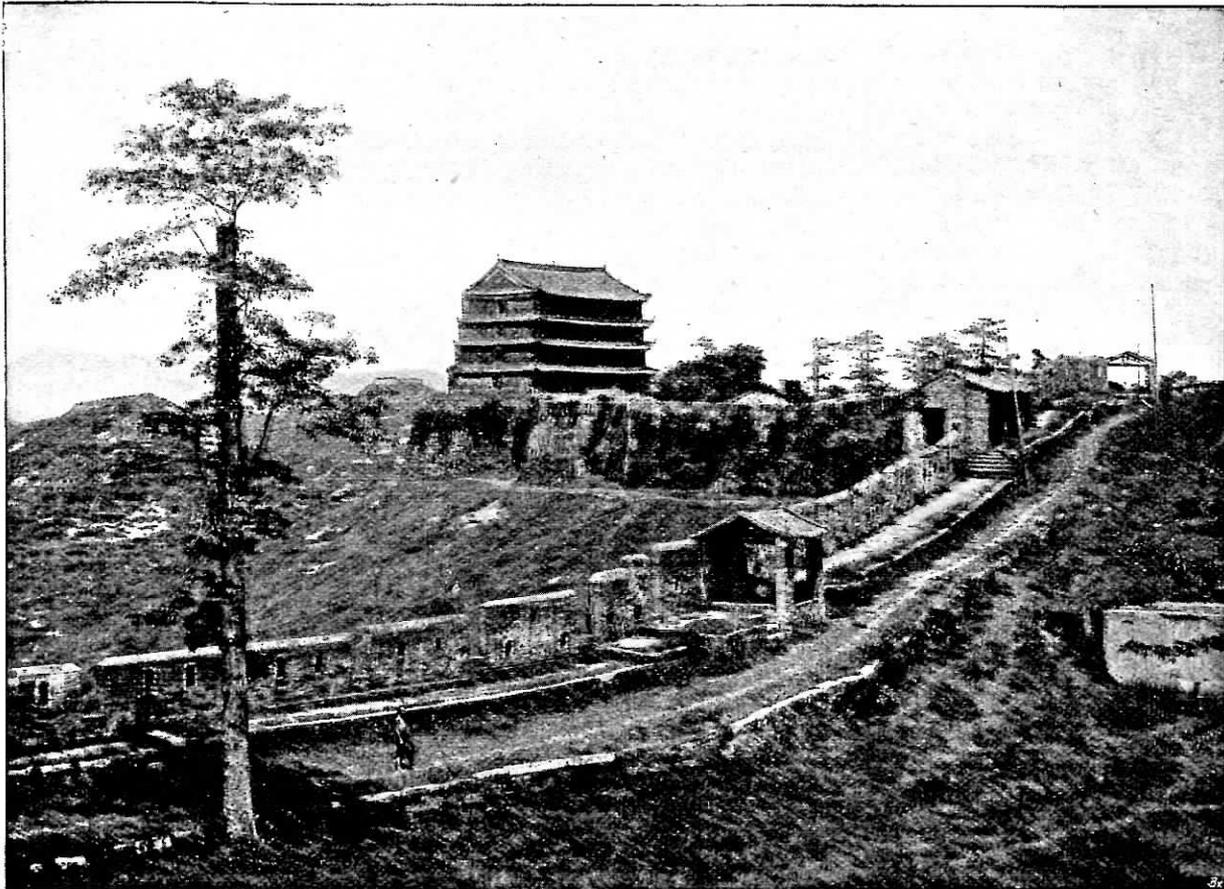
Nummer 14.

Können im Lichte der Bibel die Abgeschiedenen mit den Lebenden verkehren?

Während der Ausdruck „unsterbliche Seele“ so vielfach in dem christlichen Unterricht, in Predigten und in christ-

Anfang ist, bewog dagegen das Weib zur Sünde durch folgende entgegengesetzte Aussage: „Ihr werdet mit nichten des Todes sterben, sondern Gott weiß, daß welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgetan, und werdet sein wie Gott, und wissen, was gut und böse ist.“ 1. Mose 3, 4. 5. Die ständige Fort-

sie sterbend, wie der Urtext es bestimmter ausdrückt. Der natürliche Tod, welcher durch Adams Sünde auf alle seine Nachkommen überging, ist „der Sünde Sold“, die Sünde ist „der Stachel des Todes“ und über diesen wirklichen Tod triumphiert nur endgültig der Gläubige in der Auferstehung der Gerechten, und zwar



Stadtmauer in Kanton und die fünfstöckige Pagode. (Siehe Missionsecke.)

lichen Lehr- und Erbauungsschriften vorkommt, ist er in der „göttlichen Predigt“ der hl. Schrift nirgends zu finden. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Gott, der Wahrhaftige, drohte dem Menschen: „Von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben.“ 1. Mose 2, 17. Der gefallene Engelsfürst, welcher ein Vater der Lüge und ein Menschenmörder von

dauer des menschlichen Lebens im Paradiese war von der Frucht des Baumes der Erkenntnis des Guten und Bösen abhängig. 1. Mose 3, 22. Zudem nun Adam und Eva von der Frucht des Baumes der Erkenntnis des Guten und Bösen aßen, der die Kraft des Todes innewohnte und sie von dem Lebensbaume unmittelbar getrennt wurden, so waren sie von der Zeit dem Tode auch verfallen und den Todeskeim fortan in sich tragend, starben

wird ihm der Sieg durch Christum zuteil, denn in ihm ist das Leben und kraft dessen wird er dann vom Todeschlafte auferweckt und auf ewig mit Unsterblichkeit bekleidet. Röm. 6, 23; 1. Kor. 15, 51—57. Der natürliche Tod aber ist ein wirklicher des ganzen Menschen, ein Aufhören all seines Denkens und Könnens bis zum Auferstehungsmorgen, wie denn auch Pred. 9, 5. 6 erklärt: „Denn die Lebendigen wissen, daß sie sterben werden; die Toten

aber wissen nichts und haben keinen Teil mehr in allem, das unter der Sonne geschieht." Und tatsächlich fürchtet der Mensch einen lebendigen Hund mehr als einen toten Löwen. Wie kommt es aber, daß Heiden oder die Masse der Christen einen toten Menschen mehr fürchten als einen lebendigen? Wodurch erklären sich die Sühnopfer, welche die Heiden Afrikas ihren Verstorbenen ständig darbringen, damit sie den Lebenden gut gesonnen bleiben? Wozu steht der Christ die Fürbitte verstorbenen Menschen an und verherrlicht ihr Andenken auf unbiblische Weise? Ist es nicht der Betrug des Erzligners, welcher diese törichte Furcht den Heiden eingepflichtet hat und dieselbe abergläubische Scheu vor den Toten im Christentume fortpflanzt? Daß die Toten keinen Anteil an dem Schicksal der Lebenden haben, bezeugt auch Hiob 14, 19—21: „Des Menschen Hoffnung ist verloren; denn du stoßest ihn gar um, daß er dahinfährt, veränderst sein Wesen und lässest ihn fahren. Sind seine Kinder in Ehren, das weiß er nicht; oder ob sie gering sind, des wird er nicht gewahr.“ Ebenso erklärt auch Pred. 9, 10: „Denn es gibt kein Geschäft noch Berechnung noch Erkenntnis noch Weisheit in der Totenwelt (Scheol), wohin du gehst.“ Demgemäß stellt auch das Neue Testament den Tod als Schlaf dar, wo alles Bewußtsein und Können bis zur Auferstehung entschwindet. Joh. 11, 12—14; 1. Thess. 4, 15. 16.

Christus tröstete Maria und Martha, die er doch so sehr liebte, nicht damit, daß ihr Bruder Lazarus sie als lichter Engel umschwebe, die Himmelsfreuden genieße und mit ihnen in voller Gemeinschaft stehe, sondern mit diesen Worten: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbt.“ Joh. 11, 25. Und als treffendster Beweis geht er zum Grabe des Lazarus, läßt den Verschlußstein wegwälzen und rief nach vorangegangenen Gebete zu seinem Vater: „Lazarus, komm heraus.“ „Und der Verstorbene kam heraus, gebunden mit Grabtüchern.“

Jesus rief nicht Lazarus, komm herab vom Himmel, sondern heraus aus dem Grabe. Auch wird nirgends berichtet, daß Lazarus so Wunderbares über seine Erfahrungen aus der andern Welt erzählt hätte, wovon Spiritisten, Theosophen, christliche Lehrbücher und Heiligenlegenden so viel zu sagen haben. Was sagt aber die Bibel über die Seele? Vor allem in 1. Mose 2, 7, daß sobald Gott dem geformten Erdenkloß seinen lebendigen Odem in die Nase einhauchte, dieser Mensch „also ward eine lebendige Seele.“ Folglich war er vor dem Einhauchen des lebendigen Odem eine tote Seele. Und damit niemand über diesen ungewohnten Ausdruck erschrecke, nehme er seine Bibel zur Hand und in 4. Mose 6, 6 heißt es im Grundtext nicht „Toten“, sondern „zu seiner toten Seele“. Und daß sie sterben kann, lesen wir in 4. Mose 23, 10; Hes. 18, 4; ebenso kann man sie totschlagen 5. Mose 19, 11; 22, 26. So lehrt auch Paulus, daß „der erste Mensch, Adam,

ward zu einer lebendigen Seele und ist von der Erde und irdisch, der „letzte Adam aber ward zum Geist, der da lebendig macht“ und ist „der Herr vom Himmel“. Und wann und wie der Herr vom Himmel diesen irdischen vergänglichem Adam, der nur den leicht entfliehenden Odem in seiner Nase hatte und nur zu einer lebendigen Seele ward, mit diesem unsterblichen Leben bekleidet, ergeht aus dem weiteren, nämlich „zur Zeit der letzten Posaune“. 1. Kor. 15, 45—57.

Wahrheit und Irrtum berühren sich gerade in dieser Frage anscheinend nahe und doch sind beide grundverschieden. Die täuschende Ähnlichkeit besteht darin, daß sie beide einen Tod und eine Unsterblichkeit lehren. Der Unterschied aber tritt in der verschiedenen Auffassung von Tod und Unsterblichkeit hervor. Der biblische Tod ist ein wirklicher Tod des ganzen Menschen, der spiritistische nur ein Abstreifen der lästigen, leiblichen Fessel. Der biblische Tod ist eine wirkliche Strafe, wobei der Mensch zur Erde wird, von der er gewonnen ist. Der spiritistische soll eine Erlösung zu einem höheren Dasein sein. Die biblische Unsterblichkeit ist eine künftige, beschränkt auf den Wiedergeborenen und durch den hl. Geist verbürgt, die aber erst nach voller Bewährung ihm in der ersten Auferstehung zuteil wird. Die biblische Unsterblichkeit wird erst durch das Evangelium offenbart und gründet sich auf die Auferstehung Jesu Christi, als Eckstein, welcher dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergänglich Wesen ans Licht gebracht hat. Die Lüge einer angeborenen Unsterblichkeit aber hat zuerst die Schlange der Eva vorgetragen, dann dem Heidentum eingepflichtet, von wo sie durch griechische Philosophen aufs Christentum übergang, um da den Eckstein zu liefern für den modernen Spiritismus als den größten und letzten Betrug. Und auf diesem falschen Fundamente ruht auch die spiritistische Lehre, daß die Geister der abgestorbenen Menschen die eigentlichen Engel seien, welche von alters her bis jetzt den Menschen gedient hätten. Wer die heraufbeschworenen Geister sind, wird die Untersuchung der gefallenen Engel offenbaren. L. R. C.

Die Schöpfung.

Christus ist nicht nur der Mittelpunkt im Erlösungsplan, sondern er ist auch die erste Ursache alles Lebens und Daseins. Alle Dinge sind durch ihn gemacht und ohne ihn ist nichts gemacht, das gemacht ist. Joh. 1, 3. Christus zu kennen, meint mit dem Anfang und dem Ende aller Dinge bekannt zu sein, den Schlüssel zu allen Rätseln des menschlichen Daseins zu besitzen. Er ist „das A und das D“, „der Erstgeborene unter allen Kreaturen“, die mächtige Achse, um die sich alle Wahrheit dreht. Im Anfang schuf Gott alle Dinge durch Jesum Christum.

Da Gott genau die Grenzen des menschlichen Verstandes kannte, so ließ er in seiner Güte und Voraussicht den Men-

schens betreffs der Schöpfung nicht in der Finsternis menschlicher Spekulationen umher tasten und tappen. Zu Anfang der göttlichen Offenbarung wird die Geschichte der Schöpfung so einfach und schön erzählt, daß ein Kind sie verstehen kann. Einem nicht durch das Wort Gottes erleuchteten Verstand mögen die menschlichen Spekulationen betreffs der Schöpfung dieser Welt und die fälschlich sogenannte Wissenschaft sehr tief und gelehrt erscheinen, aber im Lichte des Himmels sind sie nur verstümmelte Erklärungen sich selbst betrügender Menschen. Ihre anscheinende Gelehrtheit ist in Wirklichkeit ihre Unbestimmtheit und Unklarheit; gerade wie ein flacher schmutziger Pfuhl tief erscheinen mag, weil man insolge seiner schmutzigen Beschaffenheit nicht auf den Grund sehen kann.

Das Kind Gottes braucht sich nicht darum zu kümmern, wie Gott Himmel und Erde, das Meer und alles, was darin ist, aus nichts geschaffen hat. Es genügt ihm, zu wissen, daß Gott es tat, weil er mächtig und ewig ist. Wenn auch sein schwacher Verstand diese wunderbare Wahrheit nicht völlig verstehen mag, so erfaßt doch sein Glaube die Tatsache. „Durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig ist, daß alles, das man siehet, aus nichts worden ist.“ Ebr. 11, 3. Die wunderbare Schönheit, Ordnung und Regelmäßigkeit, die sich in der Natur offenbaren, bekunden das Wirken des großen Schöpfergeistes.

Der Mensch kann etwas bilden, wenn er Material zur Hand hat, Gott allein kann schaffen. Die Macht, welche das Weltall ins Dasein rief, war die Macht des göttlichen Wortes. „Denn so er spricht, so geschieht's; so er gebietet, so steht's da.“ Ps. 33, 6. 9. In dem Augenblick, da Gott die Himmel und die Erde nannte, kamen sie ins Dasein. Auf dieses allmächtige Wort kann der Gläubige sicher bauen, denn es ist ein zuverlässiger Grund. Es mag über das Begriffsvermögen des menschlichen Geistes hinausgehen, daß Gott durch das einfache Wort schaffen kann; aber geht es nicht mit vielen anderen unerklärlichen Tatsachen des menschlichen Daseins ebenso? Aber Tatsachen bleiben deshalb doch Tatsachen, wenn sie auch nicht vollkommen verstanden werden. Es wird von dem Menschen gar nicht erwartet, daß er die Wirkung göttlicher Macht begreifen soll; es wird ihm nur geboten, daran zu glauben und sie zu seinem Heil in diesem und für das zukünftige Leben zu ergreifen und anzuwenden. Glücklicherweise ist der Mensch, dessen endlicher Verstand der göttlichen Offenbarung unterworfen ist. Ein solcher Zustand ist keine Sklaverei oder Knechtschaft, sondern die höchste Freiheit. Unter dem leitenden Einfluß des Wortes Gottes wird der menschliche Verstand innerhalb sicherer und richtiger Grenzen gehalten.

Es wurden aber nicht nur alle Dinge durch die Kraft des göttlichen Wortes, durch Christum, geschaffen, sie werden auch durch das Wort, das sie ins Dasein

rief, erhalten. Dieselben Hände, die an das Kreuz genagelt wurden, tragen und halten die Welten im Raum; diese Hände erhalten alle Dinge im ganzen Weltall Gottes in ihrer richtigen Anordnung und unermüdbaren Tätigkeit. „Er ist vor allen und es besteht alles in ihm.“ Der Mann der Wissenschaft mag eine solche Erklärung ungeschickt und lächerlich finden, aber er kann uns nichts bieten, das die Stelle derselben einnehmen kann. Man nehme z. B. einen Marmorblock. Die Wissenschaft sagt uns, daß er durch die Kohäsion oder Anziehungskraft zusammenhält. Das Wort Kohäsion bedeutet einfach „Zusammenhalten“. So besteht also alles, was uns die Wissenschaft über den Marmorblock sagen kann, darin, daß sie sagt, er hält zusammen durch das „Zusammenhalten“. Wir suchen vergeblich bei den Menschen nach einer wirklichen und befriedigenden Erklärung der Schöpfung und Erhaltung der Welt. Natürlich ist es töricht und vermessen, von dem Geschöpf eine zuverlässige Belehrung über göttliche Dinge zu erwarten. Nur zu dem Schöpfer allein müssen sich die Menschen um Licht und Wahrheit in allen solchen Fragen wenden.

Nur wenige, selbst unter bekennlichen Christen, erkennen, wie unaufsätzlich wahrer Glaube mit der Anerkennung des Schöpfertums Gottes, wie es in der Bibel und besonders im 1. Buche Mose offenbart ist, verbunden ist. Die Macht Jehovas, zu erschaffen, trennt ihn sofort von allen falschen Göttern und bezeichnet ihn als den einzig wahren und lebendigen Gott. „Denn der Herr ist groß und sehr löblich und herrlich über alle Götter. Denn aller Heiden Götter sind Gözen; der Herr aber hat den Himmel gemacht.“ Daher dienen alle spekulativen Entwicklungstheorien nur dazu, den wahren Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, auf den Standpunkt der falschen Götter herabzuziehen und den Glauben an den einen himmlischen Vater zu zerstören, der der Schöpfer von allem und Geber aller guten und vollkommenen Gaben ist. Infolge seiner schöpferischen und erhaltenden Macht kommt ihm Herrlichkeit, Preis und Ehre zu und er ist der höchsten Anbetung aller seiner Geschöpfe würdig. In einem Gefühl der Ehrabnen und allmächtigen Kraft Jehovas als des Schöpfers rief der Psalmist in der Begeisterung seiner Seele aus: „Kommt, laßt uns anbeten und knien und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat.“ Ps. 95, 6.

Das Buch Gottes beginnt mit den einfachen und doch so erhabenen und viel-sagenden Worten: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ In diesem ersten Satz sind zwei Worte, welche der Seele einen festen Anker bieten: „Anfang“ und „Gott“. Sie bilden das A B C des Glaubens. Gerade so, wie die Buchstaben des Alphabets einfach und bedingungslos angenommen werden müssen, ehe das Kind lesen lernen kann, so müssen diese zwei großen Tatsachen unseres Daseins bedingungslos als die Grundlage eines vernünftigen Glau-

bens angenommen werden. Der Prophet sagt: „Der Herr, unser Gott, ist ein einziger Herr.“ Du kannst ihn nicht zerlegen oder teilen oder erklären und doch ist er der Eine und die einzig absolute Gewißheit. Er ist Einer, allesumfassend, unzerteilbar. Wenn du dies gesagt hast, hast du alles gesagt. Wenn du das ausgelassen hast, dann hast du alles ausgelassen und stammelst nur etwas in krauser Verwirrung. H. F. D.

„Dieser nimmt die Sünder an.“

„Es naheten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn hörten. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen. Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er der eines verlieret, der nicht lasse die neunundneunzig in der Wüste und hingehe nach dem verlorenen, bis daß er's finde? Und wenn er's gefunden hat, so leget er's auf seine Achseln mit Freunden. Und wenn er heimkommt, rufet er seinen Freunden und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: Also wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, vor neunundneunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen.“

Die Schriftgelehrten und Pharisäer waren stolz in dem Gedanken, daß sie Gottes auserwähltes Volk seien; doch waren sie mit Selbstgerechtigkeit erfüllt. Christus „kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf“. Er schmeichelte den Pharisäern in keiner Weise. Er nahm die Zöllner und Sünder an, welche die Juden verachteten, und weil seine Lehren der Demut, des Mittgefühls und der Liebe ihre Selbstsucht und ihren Stolz tadelten, wollten sie nichts mit ihm zu tun haben sondern wandten sich zornig ab. Sie machten großes Aufsehen, trugen lange Kleider und beteten an den Straßen-eden, aber keiner dieser Vorwände der Frömmigkeit flöste dem großen Lehrer Ehrfurcht ein oder entlockte ihm ein anerkennendes Wort. Die Lehren Christi richteten sich gegen alle Eitelkeit und gegen allen Stolz, denn diese verabscheut der Allerhöchste; aber die Gebete der Demütigen und Reuigen werden im Himmel erhört. Der Herr sagt, daß er die Stolzen von ferne kennt. Er spricht: „Ich sehe aber an den Elenden und der zerbrochenes Geistes ist und der sich fürchtet vor meinem Wort.“

Als die Schriftgelehrten und Pharisäer sahen, wie die Zöllner und Sünder Christo nachfolgten und mit großem Interesse seinen Lehren lauschten, konnten sie weder den Lehrer noch die Zuhörer ertragen. Sie haßten Christum und sagten: „Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen.“ Sie dachten durch diese Anschuldigung den falschen Eindruck zu erwecken, daß Jesus die Gemeinschaft solcher

liebe, die sündig und unrein seien, und gegen ihre Schlechtigkeit unempfindlich sei. Auf diesen Vorwurf antwortete Jesus mit dem Gleichnis von dem verlorenen Schaf. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Das Gleichnis von dem verlorenen Schaf stellt den Menschen in eine Lage, wo er hilflos und verloren ist. Alle sind verloren, es sei denn, daß sie im Charakter umgewandelt werden. Der verlorene Zustand der Schafe macht das Kommen des wahren Hirten notwendig, damit er ohne Rücksicht auf sich selbst das Verlorene suche und rette. Solche, die ihrer eigenen Ansicht nach weise sind, sehen nicht, in welche Lage sie durch dies Gleichnis gebracht werden. Der Menschensohn kam, um zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Läßt nicht der Hirte die neunundneunzig in der Wüste und geht dem Verlorenen nach, bis daß er es finde?

In der Dahingabe seines eingebornen Sohnes zu unserer Rettung zeigt Gott, wie hoch er den Menschen achtet. Auf die Frage: Was ist die Seele des Menschen wert? lautet die Antwort: Das Leben des eingeborenen Sohnes Gottes. Wenn nun Christus kam, um die Menschen zu retten, hoch oder niedrig, reich oder arm, weiß oder schwarz, dürfen wir irgend jemand mit Verachtung behandeln? Satan hat darüber nachgedacht, das Bild Gottes zu zerstören und durch Unmäßigkeit und Sünde jede Spur seines Charakters in dem Menschen zu vermischen. Christus kam und bekleidete seine Gottheit mit der Menschlichkeit, damit er mit der Menschheit zusammenkommen könne und sie nicht durch seine Gottheit vernichte. Er kam, um die verlorenen Schafe zu retten, er wurde ein Diener in demütigem Dienst, um die Niedrigen zu erhöhen.

Die Wissenschaft der Erlösung ist ein erhabenes Thema und aller Ruhm der Wiederherstellung des Bildes Gottes im Menschen muß dem Ewigen zu Füßen gelegt werden. Heilige Engel haben die Himmelshöfe verlassen und sind auf die Erde gekommen; sie haben sich in feurigen Wagen in den Tälern niedergelassen, ein großes Heer, nicht um den Menschen zu verachten oder zu beherrschen oder seine Anbetung zu fordern, sondern um denen zu dienen, die Erben der Seligkeit sind. Könnten die Augen der Menschen geöffnet werden, so würden sie sehen, wie zu Zeiten der Gefahr, wenn Satan umhergeht wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge, himmlische Wesen die kleine Herde umgeben, welche Gott fürchtet und liebt.

Der himmlische Hirte verließ die neunundneunzig, um das eine verlorene zu suchen. Wie dunkel auch die Nacht, wie schwer der Sturm sein mag, der Hirte geht vorwärts, bei jedem Schritt sein verlorenes Schaf bei Namen rufend, bis er seinen angstvollen, schwachen und ersterbenden Schrei vernimmt. Dann eilt er zu dem gefährlichen Platz, drängt sich durch die ver-

schlungenen Dornen und findet sein Schaf. Er errettet es vom Verderben, legt es auf seine Schultern und kehrt voller Freude zu der Herde zurück. Bei jedem Schritt ruft er aus: „Freuet euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war.“

Und wenn er heimkommt, so ruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen und sagt wiederum: „Freuet euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war.“

Können wir die himmlischen Engel sehen, wie sie mit höchstem Interesse die Schritte des Hirten beobachten, wenn er in die Wüste geht, das Verlorene zu suchen und zu retten, welche Bewunderung würde unsere Herzen erfüllen! „Ich sage euch: Also wird auch Freude sein im Himmel über einen Sünder, der Buße tut, vor neunundneunzig Gerechten, die [ihrer eigenen Ansicht nach] der Buße nicht bedürfen.“ Nur wer krank ist, fühlt das Bedürfnis nach einem Arzt; und die Mission Christi in der Welt war, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. „Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

E. G. White.

Die Vorbedingungen der Taufe.

I.

Nachdem wir in dem vorhergehenden gesehen haben, von wem und zu welcher Zeit die christliche Taufe eingesetzt wurde, wollen wir in diesem Abschnitt zeigen, welches die Vorbedingungen waren, die man an solche Personen stellte, die da wünschten, getauft zu werden.

Zur Zeit Christi und der Apostel.

Hierbei wird es am besten sein, wenn wir all die Stellen des Neuen Testaments, die uns von einer Taufe berichten, einer genauen Untersuchung unterziehen. Die erste dieser Stellen wäre Matthäus Kap. 3, wo uns eine genaue Beschreibung von der Taufe des Johannes gegeben wird. Da lesen wir: „Zu der Zeit kam Johannes der Täufer und predigte in der Wüste des jüdischen Landes und sprach: Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Da ging zu ihm hinaus die Stadt Jerusalem und das ganze jüdische Land und alle Länder an dem Jordan; und ließen sich taufen von ihm im Jordan und bekannten ihre Sünden.“ Matth. 3, 1. 2. 5. 6. Johannes war ein Bote des Herrn, der dem Lamm Gottes den Weg bereiten sollte. Mark. 1, 2. Er hatte die Aufgabe, zu predigen und zu taufen (Mark. 1, 1–3; Joh. 1, 33). Es ist aber beachtenswert, daß er von seinen Taufbetreibern vor ihrer Taufe etwas ganz Bestimmtes verlangte, nämlich: „Buße“ (Sinnesänderung). Johannes sagte dem Volk, so berichtet uns Paulus, „daß sie sollten glauben an den, der nach ihm komme, das ist an Jesum, daß er der Christ sei.“ Also Glaube an

Christum und sein Evangelium sowie „rechtschaffene Frucht der Buße“ (Matth. 3, 8), d. h. lebendige, untrügliche Beweise wirklicher Sinnesänderung müssen der Taufe stets vorangehen. Johannes wies die Pharisäer und Sadduzäer von sich und taufte sie nicht, weil sie „Gottes Rat verachteten“ (Luk. 7, 30) und diesen göttlichen Anforderungen nicht nachkamen (Matth. 3, 7. 8). Johannes taufte also niemand (ausgenommen Christum), als nur reuige und bußfertige Sünder.

Demgemäß bemerkt Dr. Erskine: „Die Taufe Johannes wurde die Taufe der Buße genannt, weil er von allen, die er zur Taufe ließ, ein Bekenntnis der Buße verlangte und sie zu einem Leben ermahnte, welches in Wahrheit ihre Buße bekräftigte.“¹⁾

Ferner bemerkt Scott zu dieser Stelle: „Erwachsene Juden, welche Buße und Reue bekannten, Untertanen des Reiches des Messias werden zu wollen, waren, so weit wir urteilen können, allein die Personen, welche Johannes zur Taufe ließ.“²⁾ Und Origenes, der große Kirchenlehrer der Alexandrinischen Kirche in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts, sagt: „Es ist sehr nötig, zu bemerken, daß sowohl Matthäus als Markus sagen, das ganze jüdische Land und die von Jerusalem „bekannten ihre Sünden“ und wurden darauf getauft. Matthäus aber erwähnt noch die Pharisäer und Sadduzäer, die zu seiner Taufe kamen, aber nicht ihre Sünden bekannten und deshalb von Johannes Schlangen- und Otterngezüchte genannt wurden.“³⁾

In demselben Kapitel, Matth. 3, 13–17, wird uns von der Taufe Jesu erzählt, wie er aus Galiläa an den Jordan zu Johannes kam und sich von ihm taufen ließ. Hier war kein Unterricht, keine Belehrung und Predigt notwendig und keine Buße erforderlich. Hier hatte es Johannes mit keinem Sünder zu tun, es war der Herr der Herrlichkeit, das heilige, unschuldige und unbefleckte Gotteslamm selber. Als der Stifter der heiligen Taufe stieg er selbst in den Strom und ließ sich in seine Fluten senken, um allen seinen Nachfolgern ein Beispiel des Gehorsams zu geben. Als das Haupt seiner Kirche und Vorbild seines Volkes rief er allen zu: „Also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen“ (Matth. 3, 15); ja, es gebühret uns allen ohne Ausnahme, in Gottes Geboten und Ordnungen zu wandeln.

Bei seiner Taufe mit himmlischer Kraft und dem Geiste Gottes erfüllt, trat Jesus das große, vom Vater ihm aufgetragene Wort an. Er kam, um das Verlorene zu suchen und selig zu machen. Luk. 19, 10. Er kam, um der gottentfremdeten Menschheit den Willen des Vaters zu offenbaren und ihnen zu sagen, was sie zu tun hätten, um gerettet und Kinder des Allerhöchsten zu werden. Joh. 4, 34. Er fing an zu

¹⁾ In Booths Paedobaptism, II, S. 241.

²⁾ Familien-Bibel.

³⁾ In Walls Geschichte der Kindertaufe, S. 385.

predigen das Evangelium vom Reich und sprach: „Tut Buße und glaubet an das Evangelium“ (Matth. 4, 17; Mark. 1, 14. 15). Wer nicht „von neuem geboren“ wird, der kann das Reich Gottes nicht sehen (Joh. 3, 3. 5). Welches Herz sich nun dieser Botschaft öffnete, Buße tat, seine Sünden bekannte und Jesum im Glauben aufnahm, wurde durch die Jünger des Heilandes getauft. Joh. 3, 22. 26; 4, 1. 2. Dieses beweist, daß auch Jesus „Glaube“ und „Buße“ vor der Taufe forderte.

Die nächste Stelle wäre die in Matth. 28, 19. 20. Sie berichtet uns, wie Jesus seine Apostel vor seiner Himmelfahrt auf einem Berge Galiläas versammelte und ihnen den wichtigen Befehl gab zu predigen und zu taufen. Aber der unfehlbare Gesetzgeber vergaß bei dieser Gelegenheit nicht, seinen Jüngern auch zugleich die Personen zu bezeichnen, an denen sie die heilige Verordnung vollziehen sollten. „Gehet hin“, rief er in der Stunde seiner Verherrlichung den Apostel zu, „gehet hin, und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes; und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.“ Mark. 16, 16. Die Worte unseres Meisters sind so einfach und klar, daß sie nicht mißverstanden werden können. Den Menschen muß also nach Jesu Anordnung zuerst das Evangelium gepredigt werden, sie müssen zuvor belehrt werden, unter welchen Bedingungen sie Jünger Jesu werden können (Luk. 14, 27; 9, 23; Matth. 10, 37. 38); und wenn sie dann aufrichtig glauben, so sollen sie als Siegel die Taufe empfangen. „Das Evangelium hören, hilft nicht“, sagt Gofner, „wenn zum Hören nicht der Glaube hinzukommt, wenn das Gehörte nicht im Glauben mit Zubersticht aufgefaßt und durch den Gehorsam des Glaubens angeeignet wird. Wer es aber so auffaßt und annimmt, als wäre es vom Himmel gefallen, — wer es so tief in sein Herz fallen läßt und festhält als den größten Schatz, für den er alles hingibt, — der soll getauft werden.“¹⁾

Lukas, der Verfasser der Apostelgeschichte, berichtet uns von der Ausbreitung des ewigen Evangeliums nach der Himmelfahrt des Heilandes und der Gründung von christlichen Gemeinden unter Juden und Heiden. Er erzählt uns von vielen Taufhandlungen, welche die Apostel und andere Diener des Herrn im Auftrage ihres Meisters (Matth. 28, 19. 20) ausführten. Er begleitete Paulus von Troas aus (Apg. 16) auf seiner zweiten Missionsreise, wo er Augenzeuge von Tausen an Neubekehrten sein durfte. Der Gedanke, der ihn bei der Abfassung dieses Geschichtswerkes beehrte, war, der Nachwelt einen „gewissen Grund“ (Bericht) von dem Anfang und der Ausbreitung des Christentums zu geben. Luk. 1, 1–4.

Sehr auffallend ist es aber, mit welcher besonderen Genauigkeit er die Anforder-

¹⁾ Dessen Evangelium Markus, S. 242.

zung der Apostel, welche dieselbe an ihre Taufkandidaten stellten, schildert. Das erste Beispiel davon finden wir im 2. Kapitel der Apostelgeschichte. Am Tage der Pfingsten, wo die 12 Apostel nach des Herrn Verheißung (Apg. 1, 8) die „Kraft des Heiligen Geistes“ empfangen, trat Petrus als der erste unter den Aposteln und der, welchen Christus selbst mit der Gründung seiner Gemeinde beauftragt hatte (Matth. 16, 18. 19; Joh. 21, 15—17), auf und predigte „Jesum von Nazareth, den Mann von Gott“, der sich durch viel Taten und Wunder unter Israel erwies. Er zeigte ihnen, wie die Propheten von ihm weis sagten, daß er kommen und sterben sollte und wie Gott ihn am dritten Tage von den Toten auferweckt habe und schließlich er zur rechten Gottes erhöht sei. Petrus schloß dann seine kraftvolle Rede mit den Worten: „So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jesum, den ihr gekreuzigt habt, zu dem Herrn und Christus gemacht hat.“ Apg. 2, 36. Von dieser furchtbaren Schuld und Sünde überführt, daß sie als das hochbegnadigte und auserwählte Volk, seinen von Gott ihm gesandten König verworfen und gekreuzigt hatten, entrang sich ihren Herzen die Frage: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir tun?“ Petrus antwortete ihnen: „Tut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes.“ Vers 38. Alle nun, die dieser Aufforderung des Apostels nachkamen, d. h. die Buße taten und das Wort gerne annahmen, wurden getauft und der Gemeinde hinzugefügt. Apg. 2, 41.

Stadtpfarrer Bossert bemerkt noch zu dieser Stelle (Apg. 2, 38): „Petrus forderte: Tut Buße und laßt euch taufen auf den Namen des Herrn Jesu Christi, demselben Sinne, wie die Apostel sonst Buße und Glauben als die Heilsbedingungen hinstellen. Die Taufe erscheint hier als der Akt, mit welchem der Glaube in die Erscheinung tritt, nicht aber als eine Zeremonie, welche den Glauben überflüssig macht, oder den Glauben ersetzen könnte, wo er fehlt. Aus diesen Bedingungen, welche die Apostel stellten, ergibt sich, daß sie die Taufe zunächst nur an Erwachsenen vornahmen, an die Kindertaufe noch gar nicht dachten, und daß unter den Kindern der Zuhörer, für welche die Verheißung nach Apg. 2, 39 bestimmt ist, nicht unmündige Kinder zu verstehen sind, sondern die künftige Generation, welche zur Teilnahme am messianischen Heile ebenso berufen werden wird wie die fern Wohnenden.“¹⁾

In Apg. 8, 5—13 haben wir einen weiteren Hinweis, daß niemand getauft wurde, der nicht zuvor der Bedingung des Herrn nachkam: „Wer da glaubet.“ Philippus, einer der sieben Almosenpfleger der Gemeinde zu Jerusalem, kam durch die Verfolgung in eine Stadt in Samarien

und begann ihnen zu predigen von Christo. „Das Volk aber hörte einmütig und fleißig zu, was Philippus sagte und sahen die Zeichen, die er tat. Da sie aber des Philippus Predigt glaubten von dem Reich Gottes und von dem Namen Jesu Christi, ließen sich taufen, beide, Männer und Weiber. Da ward auch Simon gläubig und ließ sich taufen.“

Ferner ersehen wir aus Apg. 8, 28—40, wie Philippus auf göttliches Geheiß hin dem Kämmerer und Würdenträger der äthiopischen Königin Kandace das Evangelium von Jesu predigte. Der Kämmerer wurde davon ergriffen und überzeugt und erklärte sich willig, dem Heiland in der Taufe zu folgen. Allein Philippus forderte zuvor ein offenes Bekenntnis von ihm, indem er ihn fragte: „Glaubst du von ganzem Herzen?“ „Ich glaube“, antwortete der überzeugte Eunuch, „daß Jesus Christus Gottes Sohn ist.“ „Und er hieß den Wagen halten, und stiegen hinab in das Wasser, beide, Philippus und der Kämmerer, und er taufte ihn.“

Das Gleiche finden wir auch in Apg. 9, 1—19, wo uns die Befehring Pauli geschildert wird. Auch er mußte zuvor an Christus gläubig werden, ehe er getauft werden konnte.

In Apg. 10 lesen wir von Kornelius, wie er von Herzen verlangte des Herrn Willen zu erfahren, um ihm völlig dienen zu können. Durch die Erscheinung eines Engels wurde er beauftragt, nach Petrus, dem Apostel, zu senden, der ihm zeigen würde, was er zu tun hätte. „Petrus kam“, so sagt uns die göttliche Urkunde, „und fand ihrer viel, die zusammenkommen waren“ (Vers 27). Er predigte ihnen dasselbe, wie der Menge auf dem Pfingstfest in Jerusalem. „Von diesem Jesu“, sprach er, „zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen.“ Vers 43. Kornelius und alle, die der Botschaft Petri lauschten, glaubten an diesen sündenbergendenden Heiland und nahmen ihn in ihre Herzen auf. Als Beweis dafür fiel der Heilige Geist auf sie, worauf Petrus den Befehl gab, daß man sie taufen sollte. Apg. 10, 44—48.

Etwa 18 Jahre nach der Himmelfahrt des Herrn finden wir Paulus als das „auserwählte Rüstzeug“ auf seiner zweiten Missionsreise, begleitet von Silas, Lukas und Timotheus. Durch ein nächtliches Gesicht in Troas erhielt Paulus den Ruf von Gott, nach Europa hinüberzugehen. Er ging nach Philippi und begann hier das Evangelium zu predigen. Die ersten Befehrten waren hier die Lydia, der der Herr das Herz öffnete, sowie ihr ganzes Haus, welche daraufhin getauft wurden. Apg. 16, 13—15.

In demselben Kapitel wird uns berichtet, daß Paulus infolge der Heilung einer Wahrsagerin in den Kerker geworfen wurde. Durch die wunderbare Errettung wurde der Kerkermeister aufs tiefste erschüttert. Er war überzeugt, daß diese Menschen (Paulus und Silas) Knechte des Allerhöchsten seien. Ritternd fiel er zu

ihren Füßen nieder und fragte: „Liebe Herren, was soll ich tun, daß ich selig werde?“ Sie sprachen: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig. Und sie sagten ihm das Wort des Herrn und allen, die in seinem Hause waren.“ Nach diesem lesen wir: „Und er ließ sich taufen mit all den Seinen alsobald und freute sich mit seinem ganzen Hause, daß er an Gott gläubig worden war.“ Apg. 16, 25—34.

Von Philippi setzte Paulus seine Missionsreise weiter über Thessalonich und Athen nach Korinth fort, wo er ein Jahr und sechs Monate verweilte. In dieser bedeutendsten Handelsstadt Griechenlands, die den Weltverkehr zwischen dem Orient und dem Westen vermittelte, hatte Paulus die beste Gelegenheit, die Botschaft von dem Gekreuzigten zu verkündigen. „Krispus, der Synagogenvorsteher, mit seinem ganzen Hause und viel Korinther, die zuhöreten, wurden gläubig und ließen sich taufen.“ Apg. 18, 1—8. Trotz großem Widerstand erblühte in kurzer Zeit eine große und lebendige Christengemeinde, eine Gemeinde reich an Gaben des Heiligen Geistes. 1. Kor. 1, 5—7.

Die letzte Stelle, welche für unsere Untersuchung ein wichtiges Zeugnis enthält, ist die in Apg. 19, 1—7. Hier wird uns erzählt, daß Paulus auf seiner dritten Missionsreise im Jahre 54 nach Ephesus kam, wo er etliche „Jünger“ fand, welche außer der Taufe des Johannes nochmals auf den Namen des Herrn getauft wurden. Also stellte auch Paulus an seine Täuflinge dieselbe Bedingung, wie die andern Apostel des Herrn, nämlich Glauben und Sinnesänderung.

Hierzu bemerkt Heilmüller: „Es bedarf ja kaum der Bemerkung, daß Paulus den Glauben bei dem Taufakt als vorhanden voraussetzt. Nur wer glaubte, ließ sich taufen.“¹⁾ Und Mosheim, aus der apostolischen Zeit berichtend, schreibt: „Es wurden keine anderen getauft, als diejenigen, welche vorher in den Hauptwahrheiten der Religion sorgfältig waren unterwiesen worden und untrügliche Zeugnisse ihrer redlichen und heiligen Gemütsverfassung abgelegt hatten.“²⁾ Ebenso Gottfried Arnold: „Gleicher Gestalt ging es bei der Taufe auch so ziemlich zu, daß man dem äußerlichen Werke nichts zuschrieb, und glaubte, es könnten alle Wasser keine einzige Sünde abwaschen, daher man die Neubefehrten zuvor gründlich unterrichtete und sie von dem äußerlichen Werk, dafür die Vermunft zu fallen pflegt, auf eine gründliche Veränderung des Lebens und inwendige Wiedergeburt weise.“³⁾

Aus diesen vielen bestimmten biblischen Zeugnissen ersehen wir die unumstößliche Tatsache, daß während der Tage Christi und der apostolischen Zeit die Taufe nie an unmündigen Kindern, die noch jedes Selbstbewußtseins entbehren, voll-

¹⁾ Taufe und Abendmahl bei Paulus, S. 32.

²⁾ Kirchengeschichte, I, 2. Teil, S. 270.

³⁾ Unparteiische Kirchen- und Ketzer-Historie, II, 2. Teil Kap. 3 S. 61.

¹⁾ Die Bedeutung der Taufe im N. Testament in Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft, 1888, S. 350.

zogen, sondern nur solche Personen getauft wurden (ohne Rücksicht auf das Alter), die vorher Christum und sein Evangelium im Glauben in ihren Herzen aufnahmen, die „Buße taten“, ihre „Sünden bekannten“ und die versprachen, Gott im Geist und in der Wahrheit zu dienen.

J. Seefried.

Missionsecke.

Pagoden.

(Chinesische oder indische Götzentempel.)

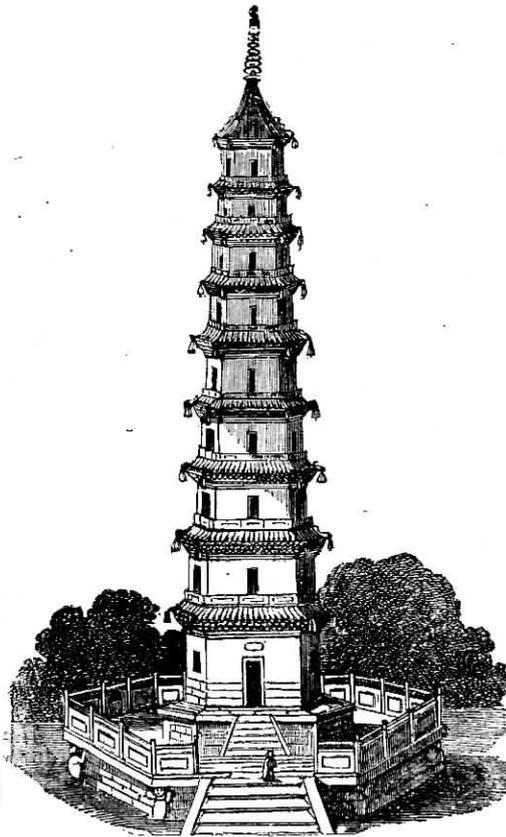
Die Pagoden werden gewöhnlich als eine Charakteristik chinesischer Architektur angesehen. Bei genauerer Nachforschung scheint es jedoch, daß sie in Verbindung mit dem Buddhismus von Indien nach China eingeführt wurden. Den zuverlässigsten Berichten zufolge waren vor jener Zeit keine Pagoden in China und die Geschichte des Baues der verschiedenen Pagoden bestätigt fast unänderlich, daß sie in Verbindung mit einem Buddhistentempel oder als Ausdruck der Ehrerbietung von Seiten buddhistischer Nachfolger erbaut wurden. So wurde z. B. die älteste Pagode in Suchou durch Sun Chuan — einem berühmten Herrscher des Wu-Reiches, der im Jahre 214 n. Chr. regierte — zu Ehren seiner Mutter erbaut, die eine ergebene Buddhistin war.

Dieser ursprüngliche Begriff ging jedoch allmählich verloren und nun glaubt man allgemein, daß die Pagoden in enger Verbindung mit den Fung-shui (Wind und Wasser, glückbringende Geister) in dem Distrikt stehen, wo sie sich befinden. Nahe dem Ostor von Suchou steht eine vier-eckige Pagode, von welcher die Orts-geschichte berichtet, daß sie gebaut wurde, um die Fung-shui jener Gegend zu bessern und den Schülern zu helfen, daß sie in jenem Stadtteil mit Ehren die Staatsprüfungen beständen.

Betreffs des Baustils scheint man keiner allgemeinen Regel gefolgt zu sein. Manche sind rund, andere viereckig, einige sechs-eckig. Aber in einer Hinsicht sind sie alle gleich; alle haben eine ungerade Zahl von Stockwerken und zwar von drei, den niedrigsten, bis zu dreizehn, den höchsten. Die meisten derselben sind fünf, sieben oder neun Stockwerke hoch. In den meisten Fällen ist das Innere nicht zugänglich, sondern es wurde zur Zeit der Erbauung nach einer Zeremonie, woran die Bewohner der Nachbargebiete teilnahmen, fest versiegelt. Es ist Sitte, in der Mitte der Pagode einen leeren Raum zu lassen und nach Vollendung des Gebäudes kommen die Priester und legen in den offenen Raum leckere Speise, um die bösen Geister anzulocken. Dann bewaffnen sich alle Menschen mit Trommeln, Pauken oder irgend etwas, das großen Lärm macht und gehen durch die Umgegend, um all die bösen Geister aufzuscheuchen, daß sie in die Pagode hineingehen. Aus Furcht und von der schönen Speise angezogen fliehen sie in die Pagode; diese wird dann schnell versiegelt und die

bösen Geister sind drin und können nicht heraus um Schaden zu tun.

Die Pagode zu Shanghai, Loongwha (herrlicher Drache) genannt, bildet jedoch eine Ausnahme von dieser Regel, da dort eine Wendeltreppe im Innern bis zur Spitze oder zum siebten Stockwerk führt. Jährlich steigen Tausende von neugierigen Schaulustigen diese Stufen empor, nicht nur Chinesen, sondern Reisende aus allen Teilen der Welt. Wenn jemand das Glück hat, im April diesen Ort zu besuchen, zu welcher Zeit das Pfirsichblütenfest beim Loongwha-Tempel gefeiert wird, dann wird er für seine Mühe des Ersteigens der



Eine neunstöckige Pagode.

Pagode mehr als entschädigt sein; denn der Anblick von oben ist herrlich. Nicht nur die Scharen der Chinesen, die in ihren bunten Seidengewändern zur Anbetung nach dem Tempel kommen, sondern auch der Blick auf das umgebende Land zu dieser Jahreszeit ist eine Szene, die man so bald nicht vergißt. Auf jeder Seite, so weit man blicken kann, ist es wie ein weites See von frischgrünem Laub, hier und da unterbrochen von Feldern mit leuchtend gelben Bohnenblüten. Die Farm- oder Bauernhäuser mit ihren Strohdächern scheinen ebenso sehr einen Teil der Natur zu bilden, wie die umgebenden Bäume, während das herrliche Rosa der Pfirsichblüten in das harmonische Bild hineinleuchtet. In der Ferne kann man mehrere kleine Dörfer sehen; ihre Häuser erscheinen wie kleine weiße Sterne, die im Lichte glänzen, während die ganze Szene mit einem Gewebe von Silberfäden bedeckt erscheint; es sind dies die Kanäle, welche das Land wie ein Netzwerk durchziehen.

Manche der Pagoden haben besondere Geschichten und Legenden, die mit ihnen

in Verbindung stehen und die interessant und unterhaltend sind. Folgender Bericht von der Donnerhöhen-Pagode, an den Ufern des Westsees, in der Nähe von Hangchau (Stadt des Himmels), wird dem Leser einen Einblick in den fast allgemeinen Glauben an böse Geister gewähren:

Diese Pagode wurde von der Prinzessin Chien, der Gemahlin des Prinzen Chien von Hangchau erbaut, während der Regierung von Sung Tai Tzu, dem ersten Kaiser der Sung-Dynastie, 960—976 n. Chr. Sie nannte sie Huangs-Pagode, nach ihrem Mädchennamen Huang; aber aus irgend einem Grunde blieb dieser Name nicht lange und die Pagode erhielt den Namen des Berges, auf welchem sie stand, die „Donnerhöhen-Pagode“. Der Prinzessin Chien ursprünglicher Gedanke war, die Pagode dreizehn Stockwerke hoch zu bauen, aber die ihr zur Verfügung stehenden Mittel gestatteten nicht mehr als sieben Stockwerke. Nachdem der Bau begonnen war, wurde sie jedoch von den Professor der Geomantie und den Auslegern der Fung-shui benachrichtigt, daß selbst sieben Stockwerke eine Katastrophe über die Stadt und geschäftlichen Ruin für das Reich herbeiführen würden und es wurde ihr feierlich geboten, nicht höher als fünf Stockwerke zu bauen. Die Pagode wurde schließlich mit einem Kostenaufwand von M. 250 000 vollendet. Der volkstümliche Glaube jenes Distrikts war, daß dort zwei Zauberer oder böse Geister seien, die diesen Teil des Seeufers bewohnten, einer ein grüner Fisch, der andere eine weiße Schlange. Diese übernatürlichen Wesen wurden allgemein für alles Böse verantwortlich gemacht, welches irgend jemand in der Nähe befiel; deshalb wurden sie tödlich gefürchtet. Etliche der Priester beschlossen, aus dieser Angelegenheit einen Vorteil zu ziehen und das Land von diesen Plagegeistern zu befreien; wurden eingefangen (es war nicht schwer, eine Schlange und einen Fisch zu finden und mit ein wenig Farbstoff ihnen die richtige Farbe zu geben) und für ewig unter den massiven Grundsteinen dieser hohen Pagode begraben.

Später, während der Regierung von Chia Ching (1522 n. Chr.), kamen zwei Rauchsäulen, geformt wie Ziegenhörner aus der Spitze der Pagode hervor und stiegen zum Himmel auf. Es wurde behauptet, daß dies die Geister der weißen Schlange und des grünen Fisches seien, die aus ihrer langen Gefangenschaft erlöst wurden und sich in andere Wesen verwandelten. Fragt irgend ein Kind, das in der Nähe dieser Pagode lebt, und höchstwahrscheinlich wird es euch erzählen, daß dort zwei schreckliche Dämonen wohnen, deren Atem man zu Zeiten deutlich hören kann und dieser Atem ist so voll tödlicher Gifte, daß er jedes lebende Wesen tötet, das so unglücklich ist, in den Bereich desselben zu kommen.

Diese einst so herrliche Pagode ist nun eine Ruine und wird bald zusammenstürzen, denn die Besucher derselben brechen gewöhnlich ein Stück der Mauer

ab und nehmen es mit fort; es besteht nämlich der Glaube, daß diese Brocken von einer Pagode, wenn man sie über ein Reisfeld streut, eine gute Ernte sichern.

Wie diese Baudenkmäler heute infolge der Zeit zerbröckeln, so schwinden auch die Türme von Chinas vergangener Stärke, welche auf den falschen Grund abergläubischer Furcht und Glauben an böse Geister aufgebaut waren, vor dem Einfluß moderner Verhältnisse und westlicher Zivilisation schnell dahin.

Welch eine günstige Zeit ist deshalb die Gegenwart für die Boten des Evangeliums! Welch ein Vorrecht ist es, dies Volk, das nun ohne Stärke ist, auf die Quelle aller Stärke zu verweisen, den ewigen Gott, den Schöpfer des Weltalls! „Der Herr ist mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heils und mein Schutz!“ Ps. 18, 3.

Gesundheit, Mäßigkeit.

Natürliche Heilmittel gegen Schlaflosigkeit.

Schlaflosigkeit ist mehr ein Symptom, als eine Krankheit. Sie zeigt nur an, daß sich das Nervensystem in einem ungewöhnlichen Zustand der Aufregung befindet. Das Gleichgewicht ist gestört, der natürliche Lauf der Natur unterbrochen und der Leidende ist vollständig wach und lebendig, wenn er erschöpft, müde und schläfrig sein sollte; und fühlt sich schwach und verstimmt, wenn er zur Arbeit bereit sein sollte.

Das erste, was man tun muß, ist, das Leben in Übereinstimmung mit den Naturgesetzen zu bringen. Man pflege regelmäßige Gewohnheiten im Essen, Arbeiten und in der Erholung. Man nehme die schwerste geistige Arbeit (denn wir haben es meistens mit solchen zu tun, die mit ihrem Gehirn arbeiten) am Vormittag vor; am Nachmittag arbeite man etwas, das weniger Nervenkraft erfordert und vermeide absolut des Abends schwere Gehirnarbeit. Dies mag nicht für einen jeden möglich sein, aber sorgfältiges Überlegen wird doch dazu beitragen, daß diese Regel in den meisten Fällen zur Ausführung kommen kann. Wenn man des Morgens vernünftig früh aufsteht, kann man vor Tisch ein gut Teil Arbeit verrichten.

Man mache regelmäßige Bewegung im Freien. Man gehe genügend oder arbeite im Garten oder mache andere kräftige aber nicht aufregende Übungen, damit man des Abends wirklich müde ist. Diese Bewegung sollte vorzugsweise am Nachmittag stattfinden; sie kann auch noch am Abend vorgenommen werden. Während man sich Bewegung macht, soll der Geist frei und ungehindert sein. Laß ihn nicht die Welt durchheilen und sich mit allerart Schwierigkeiten abgeben.

Die Neigung, die Dinge in Gedanken zu behalten und darüber nachzubrühen; sich zu heunruhigen und zu quälen, weil

die Dinge nicht so gehen wie sie gehen sollten — all dies muß beiseite getan werden. Derjenige, der entschlossen ist, die Schlaflosigkeit zu überwinden, muß Selbstbeherrschung üben. Er kann so viel arbeiten, wie er Lust hat, aber er darf nicht die ganze Zeit arbeiten; und dies tun in Wirklichkeit alle, die den ganzen Tag über an ihre Sorgen denken und dieselben des Abends mit zu Bett nehmen.

Richtige Diät.

Die Diät sollte auf die einfachsten und leicht verdaulichsten Speisen beschränkt sein. Träge Verdauung, Verstopfung und alle ähnlichen Beschwerden müssen sofort behandelt werden, wenn das System in einen solchen Zustand kommen soll, daß der Betreffende des Nachts einen gesunden Schlaf hat. Tabak, alkoholische Getränke und selbst Tee, Kaffee und Fleischspeisen müssen aufgegeben werden, um wirklich gute Erfolge zu sichern. Wer schlecht schläft, befindet sich in einem Zustand der Vergiftung; und ehe das Gleichgewicht wieder hergestellt werden kann, muß das Gift ausgeschieden und eine fernere Zufuhr von solchen Nervenregenern vermieden werden.

Iß niemals etwas nach sechs oder sieben Uhr des Abends und laß die letzte Mahlzeit des Tages nur leicht sein, z. B. Obst mit etwas Brot. Viele schlafen am besten, wenn sie nur zwei Mahlzeiten einnehmen.

Wasserbehandlungen.

Nun noch einige hydropathische Mittel. Angenommen, der Patient habe die erwähnten einfachen natürlichen Gewohnheiten angenommen und habe es vollständig ausgegeben, sich zu grämen oder er besorge dies wenigstens so weit es ihm möglich ist, aber doch kann er noch keinen gesunden erquickenden Schlaf finden. Was soll er dann tun?

Wenn du des Nachts nicht schlafen kannst, so ist gewöhnlich der Kopf heiß und die Füße sind kalt; dann stelle die Füße in einen Eimer heißes Wasser — so heiß wie du es eben ertragen kannst. Wenn du einen genügend großen Behälter hast, laß auch die Beine teilweise eingetaucht sein. Um den Kopf lege inzwischens ein kaltes Tuch. Nach zehn oder fünfzehn Minuten wasche den Körper schnell ab, gieße etwas kaltes Wasser über die Füße und reibe sie tüchtig mit einem Handtuch. Du hast damit das Blut vom Kopf weggezogen und eine frische Zirkulation in den Gliedmaßen hergestellt, nun schlüpf schnell ins Bett und lege dich behaglich zum Schlafen zurecht.

Manchmal fühlt sich der ganze Körper erhitzt und alle Nerven sind erregt. In solchem Fall ist es gut, ein neutrales Vollbad von 33–35° C oder gerade etwas unter Blutwärme zu nehmen. Der Druck des Wassers übt einen beruhigenden Einfluß auf die Nerven aus, ebenfalls die neutrale Temperatur. Bleibe in diesem Bad eine halbe Stunde oder auch eine Stunde, wenn es dir gefällt; dann trockne rasch den Körper ab und gehe zu Bett.

Ein anderes vorzügliches Mittel ist die nasse Bettuch-Packung. Bringe ein Bettuch aus kaltem Wasser aus und lege es über drei bis vier über das Bett ausgebreitete Decken. Dann lege dich darauf nieder und schlage das Bettuch über dich, den einen Teil benutze zum Bedecken der Brust und des linken Armes, das andere ziehe über den rechten Arm. Es ist gut, wenn jemand dabei helfen kann, die Decken über dir zusammen zu schlagen. In dieser Packung bleibe eine Stunde oder länger liegen. Zuerst wird es dir ein wenig kalt sein, wenn du aber richtig bedeckt bist, wird bald eine wohlthuende Wärme das kalte Gefühl vertreiben. Wenn du dich vollständig behaglich fühlst, kannst du die ganze Nacht in der Packung liegen bleiben.

Der nasse Leibumschlag ist ebenfalls ein guter Schlafserzeuger. Man wringe ein Handtuch aus kaltem Wasser und schlage es ziemlich fest um den Leib, darüber schlage man ein Stück Gummituch oder Guttapercha und ein Stück Wollstoff oder Flanell. Wenn es recht warmes Wetter ist, braucht man keinen Flanell. Diese Anwendung bringt die Zirkulation in Ordnung und beruhigt die Nerven.

Eine noch einfachere Behandlung als irgend eine der bis jetzt erwähnten ist das Luftbad. Man entkleide sich und lasse die kalte Luft in direkte Berührung mit dem ganzen Körper kommen. Benjamin Franklin fand dies als das beste Mittel, Schlaf herbeizuführen.

Eine allgemeine Vorbeugung ist von großer Wichtigkeit; man vermeide zu vieles Bettzeug. Leichte Decken sind die beste Bedeckung. Federbetten und Kissen sind erhitzend. Eine Matratze von Seegras oder Kopshaaren ist viel besser, obgleich ein ideales Bett unterhalb nicht dicker sein sollte als oben. Dadurch behält der Körper auf beiden Seiten die gleiche Temperatur, was viel zur Behaglichkeit beiträgt. Eine ziemlich feste Drahtmatratze mit zwei bis drei Decken belegt, könnte dazu dienen, würde aber kaum gestatten, daß mehr als eine Person in einem Bett schläft. Im allgemeinen sollten auch solche, die schwer einschlafen, allein schlafen.

Zum Schluß gräme dich nicht darum, wenn du nicht so viel schlafen kannst, wie du gern möchtest; nimm es mit guter Laune hin. Wenn es Zeit ist, zu Bett zu gehen, so gehe und mache es dir zum Schlafen bequem. Höre auf zu denken, oder wenn dies absolut unmöglich ist, so laß deine Gedanken bei einem angenehmen, unwichtigen Ereignis verweilen. Denke im Bett niemals über irgend etwas ernstlich nach; mache niemals Pläne im Bett; dies ist eine schlechte Gewohnheit und verderblich für den besten Schlaf. Erziehe dich selbst geduldig dazu, auf gutlichem Wege aber entschlossen, und du wirst mit der Zeit schlafen lernen.

M. E. Olsen.

— Niemand verliert durch Gutes tun.
— Der Eitelkeit bringen wir die größten Opfer.

Redaktionelles.

— Wie die Großmächte rüsten. Das Jahrbuch für Deutschlands Seeinteressen „Nauticus“ veröffentlicht auf Grund amtlicher Quellen folgende Zusammenstellung der Ausgaben der Großmächte für die Landesverteidigung pro 1912:

England	1 467 682 000	Mark
Rußland	1 417 634 000	„
Deutschland	1 409 808 000	„
Verein. Staaten	1 181 651 000	„
Frankreich	1 075 022 000	„
Österreich-Ungarn	574 595 000	„
Italien	511 558 000	„
Japan	390 902 000	„

Relativ am schwersten trägt England an seiner Kriegsrüstung, denn es kommen bei 45,6 Mill. Bevölkerung 32,18 M. Ausgaben für Landesverteidigungszwecke auf den Kopf der Bevölkerung; ihm folgen Frankreich mit 27,08 M. pro Kopf der (39,7 Mill.) Bevölkerung, Deutschland mit 21,17 M. bei 66,6 Mill. Bevölkerung, Italien mit 14,62 M. bei 35 Mill. Bevölkerung, Vereinigte Staaten mit 12,41 M. bei 95,2 Mill. Bevölkerung, Österreich-Ungarn mit 10,99 M. bei 52,3 Mill. Bevölkerung, Rußland mit 9,14 M. bei 155,7 Mill. Bevölkerung und Japan mit 7,49 M. bei 52,2 Mill. Bevölkerung. Die höchsten Ausgaben für die Armee, auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, hat Frankreich, nämlich 18,55 M.; für Deutschland beträgt die relative Ziffer 14,23 M.; am billigsten wirtschaftet das siegreiche Japan mit 3,76 M. pro Kopf der Bevölkerung. Die Marine allein erfordert in England 19,72 M. pro Kopf der Bevölkerung, an zweiter Stelle steht Frankreich mit 8,53 M., Deutschland folgt mit 6,94 M., Vereinigte Staaten mit 5,61 M., Italien mit 4,96 M., Japan mit 3,73 M., Rußland mit 2,28 M. und Österreich-Ungarn an letzter Stelle mit 2,27 M. Rangiert man die größeren Seemächte nach dem Personalbestand ihrer Kriegsmarinen für 1912, so ergibt sich nachstehende Reihenfolge: England 136 461 Mann (einschl. 3101 Seeoffiziere und 1006 Maschineningenieure), Vereinigte Staaten rund 66 500 (davon 1968 Seeoffiziere und Maschineningenieure), Deutschland 64 500 (2016 und 468), Frankreich 62 000 (1999 und 427), Rußland 51 000 (1749 und 454), Japan 48 000 (2072 und 696), Italien 33 500 (999 und 320) und Österreich-Ungarn 18 000 (835 und 129). Ein Stärkevergleich der acht größten Seemächte nach dem Bestande am 15. Mai 1912 ergibt folgenden Kriegsschiffsbesitz:

	Linien- schiffe		Panzer- kreuzer		Großkampfschiffe	
	fertig	i. Bau	fertig	i. Bau	fertig	i. Bau
England	62	12	39	5	19	—
Ver. Staaten	31	6	15	—	6	—
Deutschland	30	9	11	4	10	—
Frankreich	22	7	22	—	6	—
Japan	16	1	13	4	4	—
Rußland	12	7	6	—	2	—
Italien	14	7	10	—	1	—
Österr.-Ungarn	12	4	3	—	—	—

Ferner besitzen die Vereinigten Staaten 5 Küstenpanzerschiffe, Deutschland 8, Frankreich 3, Japan 2; Geschützte Kreuzer: England 84 fertig (und 19 im Bau), Ver. Staaten 16, Deutschland 37 (7), Frankreich 14, Japan 19 (2), Rußland 8, Italien 8 (4), Österreich-Ungarn 6 (3); Große Torpedoboote: England 224 (45), Vereinigte Staaten 56 (9), Deutschland 131 (12), Frankreich 75 (12), Japan 59 (2), Rußland 95 (9), Italien 56 (18), Österreich-Ungarn 18 (18); Kleine Torpedoboote: England 36, Vereinigte Staaten 9, Deutschland 70, Frankreich 173, Japan 49, Rußland 25, Italien 50 (32), Österreich-Ungarn 60; Unterseeboote:

England 68 (ca. 17), Vereinigte Staaten 25 (14), Deutschland 16 (?), Frankreich 69 (21), Japan 12 (3), Rußland 29 (8), Italien 13 (7), Österreich-Ungarn 6. Die Zahl der in Deutschland im Bau befindlichen Unterseeboote wird nicht bekannt gegeben; der Etat 1912 forderte wie der des Vorjahres 15 Millionen Mark zur Anschaffung von Unterseebooten, durch die Modelle wurden weitere 5 Millionen Mark eingestellt. Die zurzeit fertigen deutschen Unterseeboote sind sämtlich zur Verwendung auf hoher See geeignet.

— Die Vulgata, die berühmte lateinische Bibelübersetzung des heiligen Hieronymus soll demnächst in einer revidierten Ausgabe erscheinen, die auf Grund der Vergleichung zahlreicher Manuskripte zum ersten Male den wirklich gereinigten Text dieses weltgeschichtlichen Werkes bieten wird.

— Eine Wirbelsturmkatastrophe in Kanada. Aus Winnipeg (Kanada) wird gemeldet: Regina, die Hauptstadt der Provinz Saskatchewan wurde von einem Tornado, mehr als zur Hälfte zerstört. Man zählt 200 Tote und mehrere hundert Schwerverletzte. Der Materialschaden wird auf mehr als 40 Millionen Mark geschätzt. Der Tornado kam ganz plötzlich aus Süden und ging über dem Zentrum der Stadt nieder, nachdem kurz vor 6 Uhr große Dunkelheit eingetreten war. In 15 Minuten hatte der Sturm seinen Höhepunkt erreicht. Die neuesten Häuser der Stadt, drei Kirchen und vier öffentliche Gebäude, außerdem die Telefonzentrale wurden zerstört. Nahezu 600 Familien sind obdachlos. Besonders traurig ist die Zerstörung der beiden Krankenhäuser, in denen viele Kranke lagen. Man hat jetzt schnell eine Reihe von Privathäusern in Krankenhäuser umgewandelt. Schwere Schäden erlitt die Central Pacific Eisenbahn. Es wurden mehrere Stationsgebäude und drei große Getreide-Elevatoren zerstört.

— Furchtbare Eisenbahnkatastrophe in Amerika. Ein Schnellzug fuhr auf einen in der Station Corning (Newyork) stehenden Personenzug der Lackawannaeisenbahn, der von Newyork nach Buffalo bestimmt war, auf. Die beiden hinteren Wagen wurden umgeworfen. Aus den Trümmern des berunglückten Zuges sind 34 Leichen geborgen worden, von denen die meisten Leichen von Kindern sind. Zahlreiche Schwerverletzte sind noch unter den Trümmern begraben. Die Zahl der Toten wird sich wohl auf 40 erhöhen.

— Große Bergwerkskatastrophe. In Oberhausen hat auf der Zeche Ostersfeld der Guten Hoffnungshütte in einem Aufbruch zwischen zwei Flözen beim Schießen eine Schlagwetter-Explosion stattgefunden, wobei 16 Bergleute getötet und einige verletzt worden sind.

— Brotnot in der Champagne. Das gesegnete Weinland der Champagne, das im vorigen Jahre der Schauplatz blutiger Wingerunruhen war, leidet gegenwärtig unter einer außerordentlichen Verteuerung des Brotes. Es fehlt an Getreide, so daß die Müller den Bäckern kein Mehl liefern können. In der Bevölkerung herrscht große Erregung.

— Wie man in Amerika mit Anarchisten verfährt. Dem „B. L.“ wird aus Los Angeles gemeldet: Die Anarchistin Emma Goldmann, die hier über Arbeiterbewegung sprechen wollte, wurde von der Volksmenge mit Gewalt aus ihrem Hotel herausgeholt und gezwungen, sofort abzureisen. Viel schlimmer erging es aber ihrem Begleiter und Manager Dr. Reitmann. Er wurde von der Menge zwanzig Meilen außerhalb Los Angeles gebracht, mußte dort niederknien und die amerikanische Flagge küssen. Dann wurde er geteert, gefedert und mit drei Buchstaben gebrandmarkt.

Nachdem er schließlich geschworen hatte, niemals wieder nach Los Angeles zurückzukehren, wurde er in Freiheit gesetzt.

Bücherschau.

Kirchliches Handlexikon.



Die A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung, Leipzig, hat abermals ein Werk durch bedeutende Herabsetzung des Preises weiteren Kreisen zugänglich gemacht. Das uns vorliegende Werk ist das Kirchliche Handlexikon von Dr. ph. Carl Meusel, ein vorzügliches Nachschlagewerk für jeden Bibelforscher und jeden, der sich für Religion und Kirchengeschichte interessiert. Dasselbe gibt in kurzer, sachlicher Weise Aufschluß über alle Fragen des christlichen Glaubens und Lebens, über alle biblischen Personen u. Sachen, über alle Männer und Ereignisse der Kirchengeschichte, über christliche Sitte, Kirchenkunst und theologische Literatur. Trotz des großen Gebietes bietet dieses Werk in 7 Bänden in Lexikonformat eine solche Reichhaltigkeit und Übersichtlichkeit, daß man ähnliche größere Werke leicht entbehren kann, da es über alle Punkte in gedrängter Kürze gerade das Wissenswerteste bringt. Der geringe Preis, 7 Bände geb. statt M. 81.— nur M. 35.—, ermöglicht es auch dem Minderbemittelten, sich dieses Werk anzuschaffen, das ihm gewiß von großem Nutzen sein wird. Es kann durch den Verlag dieses Blattes oder auch direkt von obengenannter Buchhandlung bezogen werden.

Herald der Wahrheit,

erscheint jeden 1. und 3. Montag im Monat.

Druck und Verlag:
**Internationale Traktatgesellschaft
in Hamburg.**

Verantwortlicher Redakteur:
E. K. Conradi, Hamburg, Grindelberg 15a.

Bestellungen, Geldsendungen und sonstige Korrespondenzen sind an den Verlag zu richten.

Abonnementspreis:

1. Für Deutschland eingetragen in die Postzeitungsliste unter „Herald der Wahrheit, Ausgabe A oder B“

Ausgabe A. (Herald der Wahrheit allein) kann bestellt werden:	
von Jan. bis Jan. für M. 1.80, Bestellgeld 24 M. =	M. 2.04
„ April „ „ „ „ 1.35, „ 18 „ =	1.53
„ Juli „ „ „ „ 0.90, „ 12 „ =	1.02
„ Okt. „ „ „ „ 0.45, „ 6 „ =	0.51
Unter Kreuzband vom Verlag bezogen pro Jahr =	2.00
Ausgabe B. (Herald der Wahrheit mit Beilagen, Zionswächter und Bibellexikon.)	
Bestere erscheinen mit der zweiten März-, Juni- u. Sept.-Nr. für das kommende Vierteljahr.	
Von Jan. bis Jan. für M. 2.80, Bestellgeld 24 M. =	M. 3.04
„ April „ „ „ „ 2.10, „ 18 „ =	2.28
„ Juli „ „ „ „ 1.40, „ 12 „ =	1.52
„ Okt. „ „ „ „ 0.70, „ 6 „ =	0.78
Unter Kreuzband vom Verlag bezogen pro Jahr =	3.00

2. Fürs Ausland: Herald der Wahrheit allein:

Für Österreich-Ungarn pro Jahr Kr. 2.40	
„ die Schweiz „ „ „ „ „ frs. 2.50	
„ Amerika „ „ „ „ „ „ 3.00	
„ Rußland „ „ „ „ „ „ 3.50	
„ Brasilien „ „ „ „ „ „ 4.00	
Herald der Wahrheit mit Zionswächter und Bibellexikon:	
Für Österreich-Ungarn pro Jahr Kr. 3.00	
„ die Schweiz „ „ „ „ „ „ 3.75	
„ Amerika „ „ „ „ „ „ 4.50	
„ Rußland „ „ „ „ „ „ 5.25	

Preis per Nummer 10 Pfg.